

Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

N^o 67.

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Samstag, und kostet vierteljährlich hier (ohne Trägerlohn) 80 S., in dem Bezirk 1 M., außerhalb des Bezirks 1 M. 20 S. Monats-Abonnement nach Verhältnis.

Dienstag 9. Juni

Insertions-Gebühr für die 1spaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 9 S., bei mehrmaliger je 6 S. Die Inserate müssen spätestens morgens 8 Uhr am Tage vor der Herausgabe des Blattes der Druckerei aufgegeben sein.

1891.

Bitte an das inserierende Publikum!

Durch Aenderung des Postkurjes Herrenberg-Oberjettingen sind wir genötigt, das Blatt bald als bisher abzuschließen, um die Exemplare für den Bezirk Herrenberg zeitig liefern zu können.

Wir bitten daher das verehrl. inserierende Publikum, die in einer bestimmten Nummer des Gesellschafter's aufzunehmenden Inserate immer am Tage vor dem Druck des Blattes, also am Sonntag, Dienstag und Donnerstag, der Druckerei aufzugeben.

Redaktion des Gesellschafter's.

Amliches.

Nagold. Bekanntmachung.

betr. die Newwahl der Vertreter der Flöher'schaft.

Nachdem die Wahlperiode der am 28. Okt. 1887 gewählten Vertreter der Flöher'schaft abgelaufen, ist eine Newwahl herbeizuführen. Demgemäß sind die bei der Flöherei auf der Enz, Nagold und den Seitenbächen in Betracht kommenden Flöher zu ermitteln. Die Ortsvorsteher der in Betracht kommenden Gemeinden des Oberamtsbezirks Nagold erhalten nun die Weisung, Verzeichnisse sämtlicher Flöher ihres Gemeindebezirks aufzustellen, diese Verzeichnisse nach ihrer Aufstellung unter ortsbüchlicher Bekanntmachung während 8 Tagen auf dem Rathaus öffentlich aufzulegen und die Beteiligten aufzufordern, in dieser Frist Anträge auf Ergänzung oder Berichtigung dieser Verzeichnisse beim Schultheißenamt anzubringen, worüber im Ausfallsfall vom Oberamt zu entscheiden wäre. Nach dieser Auflegefrist, bezw. nach Erledigung etwaiger Anträge sind die Verzeichnisse von den Ortsvorstehern in der Richtung zu beurkunden, daß die in dieselben Aufgenommenen zur Flöher'schaft i. S. der Flöherordnung vom 20. April 1883 gehören. Diese Verzeichnisse sind bis längstens 25. ds. Mts. hieher einzusenden, event. wäre Fehl-anzeige zu erstatten.

Bemerkung wird, daß als in das Verzeichnis aufzunehmende Flöher alle diejenigen anzusehen sind, welche auf der Enz, Nagold und ihren Seitenbächen auf eigene Rechnung Flöherei treiben, also diejenigen Holzhändler u., welche Stammholz auf dem Wasser transportieren, sei es, daß solches in unverarbeiteter Zustand nach Mannheim und andern Holzabfuhrplätzen verbracht und dort verkauft, oder nur bis zu den an Enz, Nagold und ihren Seitenbächen gelegenen Schneidewerken auf dem Wasser geführt wird, um dort verarbeitet zu werden und daß diejenigen nicht zu den Flöhern in diesem Sinn gehören und daher nicht aufzunehmen sind, welche nicht mit eigenem Holz, sondern im Dienst bezw. Auftrag Anderer gegen Belohnung flöhen.

Den 4. Juni 1891.

R. Oberamt. Dr. Sugel.

Tages-Neuigkeiten.

Deutsches Reich.

Fähingen, 3. Juni. Die Gewerbeausstellung endet, eine Seltenheit, ohne Defizit. Die höchste Besucherzahl mit 3000 wurde am letzten Sonntag erreicht.

Stuttgart, 3. Juni. Heute Mittag 12 Uhr kam aus München die einzige noch lebende Schwester unseres unvergesslichen Kaisers Wilhelm I. die Großherzogin Mutter von Mecklenburg-Schwerin hier durch. Um der 89jährigen Greisin den Weg ins Schloß zu ersparen, begrüßte ihre Nichte, J. W. die Königin,

die hohe Frau in dem Salonwagen an der Bahn und verweilte hier bis zur Weiterfahrt des Zuges 12 Uhr 25 Min. Der Abschied der beiden hohen Frauen von einander war ein überaus rührender.

Stuttgart, 4. Juni. (Auszeichnung.) In der heutigen Hauptprobe des Musikfestes hat J. W. die Königin vor Beginn der Königshymne den Prof. Dr. Faist in ihre Loge befohlen und denselben mit huldvollen Worten der Anerkennung für seine verdienstvolle Thätigkeit, zugleich mit im Namen S. M. des Königs, einen Kapellmeisterstab überreicht. Der kostbare Stab ist von Elfenbein gefertigt und von goldenem Lorbeerzweige umschlungen; an seiner Spitze funkt ein großer Diamant.

Stuttgart, 4. Juni. In der heutigen Gemeinderatssitzung wurde über den von den demokratischen Stadträten Laufer und Fischer gestellten Antrag betr. Suspension der Getreidezölle mit 12 gegen 7 Stimmen zur Tagesordnung übergegangen.

Stuttgart, 5. Juni. An Hosprediger Dr. Braun sind von Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin 600 M. als huldvoller Beitrag zum Karl Gerol.-Denkmal gelangt.

Stuttgart, 5. Juni. Der König, der Protektor des Musikfestes, lud heute die Mitwirkenden und viele andere Personen, die sich um das Gelingen des Festes verdient gemacht haben, auf die Wilhelma zum Gartenfest. Leider gestattete es der gegenwärtige Gesundheitszustand des Königs nicht, persönlich in der Wilhelma zu erscheinen, dagegen erschien gegen 5 Uhr die Königin von der Villa Berg und ließ sich mit vielen der zahlreich erschienenen Damen in eine ihrem leutseligen Wesen entsprechende Unterhaltung ein.

Cannstatt, 3. Juni. Unsere Metzger haben mit dem heutigen einen Fleischschlag eintreten lassen, und zwar kostet nunmehr das Kalbfleisch statt 70 S., 65 S., das Schweinefleisch statt 66 S., 60 Pfennig.

Fellbach, 4. Juni. Am letzten Samstag hielt der hiesige evangelische Arbeiterverein bei R. Seybold z. Rebstock seine Monatsversammlung, die von hiesigen Arbeitern, Handwerkern und Weingärtnern, sowie von sonstigen hiesigen und Cannstatter Freunden wohl besucht war. Auch einige Sozialdemokraten hatten sich eingestellt. Den Mittelpunkt bildete der überaus klare und warme Vortrag von Rektor Konz aus Cannstatt über das Thema: „Arbeiterhilfe, ein alter Weg zu neuen Zielen.“ Redner ging davon aus, daß die soziale Frage nicht bloß die Arbeiter, sondern das ganze Volk betrage. Die soziale Frage ist in unserer Zeit allerdings wesentlich eine Arbeiterfrage: der Arbeiter verlangt nach Hilfe und er bedarf einer Hilfe. Wo aber fehlt es? Bloß am Geldbeutel? Ist die soziale Frage bloß eine Magenfrage? Dann wäre die Abhilfe nicht so schwer. Viel drückender als die materielle Einschränkung wird vom Arbeiter der Mangel an Freiheit empfunden. Während er im politischen Leben vollberechtigter Bürger ist, ist er in seinen sozialen Verhältnissen mit seiner ganzen Existenz von der Person und dem Betrieb des Arbeitgebers abhängig; er ist selbst wie ein Rad in den Betrieb der Fabrik eingespant. Aber das Uebel sitzt noch tiefer: Der Arbeiter vermisst die persönliche Liebe. Er sieht sich bloß als eine Ware behandelt. An all diesen Beschwerden des Arbeiters setzt die Sozialdemokratie ihre Hebel ein und erklärt die Abhilfe für ihr Monopol. Zunächst faßt sie die Besserung der materiellen Lage des

Arbeiters nach allen ihren Seiten ins Auge. Aber Abhilfe in dieser Beziehung ist nicht ihr eigentliches letztes Ziel, sonst würde sie nicht die staatlichen Vindermittel und Versicherungsgesetze teils mißtrauisch aufnehmen, teils ganz ablehnen. Die Sozialdemokratie geht vielmehr tiefer in die Lebensverhältnisse des Arbeiters hinein. Ihr Angriff richtet sich auf die Religion, die sie von ihrem materialistischen Standpunkt aus als „unwissenschaftliche Geistesvergiftung“ verachtet, gegen die Ehe, deren rechtliche Bande im Interesse der Freiheit möglichst gelockert oder ganz gelöst werden sollen, gegen das Vaterland, das sie seit ihrem Bestehen in der empörendsten Weise beschimpft zu Gunsten einer internationalen Menschenverbrüderung. Während also das Vermessen der Liebe der tiefste Grund der Arbeiterklage ist, reißt die Sozialdemokratie vollends alle Liebe zu Religion, Familie und Vaterland aus dem Herzen des Arbeiters. Wahre Liebe läßt sich für alle Zeiten und Verhältnisse nur schöpfen aus der alten Quelle, die Christus eröffnet hat. Die Kräfte der Liebe können nur aus dem Evangelium kommen und sie müssen aus demselben kommen. Das Evangelium muß darum eine kräftige, praktische Bethätigung gewinnen in allen Ständen und Gliedern unseres Volkes. Dann werden auch mehr und mehr die Klagen verstummen und die wirklichen Notstände beseitigt; dann wird der Arbeiterstand ein Salz und Stolz unseres Volkes. An diesem Vortrag, der mit großem Beifall aufgenommen wurde, knüpfte sich noch eine lebhafte Erörterung mit den anwesenden Sozialdemokraten, deren Ausführungen aber entschiedene und treffende Ablehnung von Seiten der Anwesenden erhielten.

Das schwere Unwetter in der Nacht vom 2./3. Juni bestand, wie dies bei stärkeren Gewittern gewöhnlich der Fall ist, aus mehreren Gewitterzügen, welche kurz hinter einander in der Richtung von Südwest gegen Nordost auf einander folgten. Die erste Wahrnehmung wurde auf dem Bruderhof bei Hohentwiel um 9.²⁰ abends gemacht, die letzte auf der Ulmer Alb um 3.⁰⁰ früh, ja ein Nachzügler noch bis 4.⁴⁵ früh in Heidenheim und 5.¹⁵ morgens in Herbrechtingen. Betroffen wurde vor allem Ober- und Unter-Schwaben, insbesondere Wiberach, Ravensburg, Aulendorf, Buchau, Saulgau u. s. f., sodann das Allgäu, die Ulmer Alb, ein Teil der rauhen Alb und des Albvorlands, namentlich das Neutlinger Gebiet, sodann der Schwarzwald nordwärts bis Calw, ostwärts bis zum oberen Neckar. Das Bodenseufer blieb verschont, obwohl dort die Blitze gesehen wurden, und ebenso das Unterland, mit Ausnahme des Steinlach- und Echazgebiets (Düßlingen, Derendingen, Neutlingen, Söndelfingen.) Nordwärts wurden nur in Pöpfingen und in Pfahlbronn Donnerschläge eines im Süden befindlichen Gewitters vernommen. Die Blitze aber waren nicht nur in Böblingen, in Gaildorf, in Stuttgart u. a. D., sondern bis nach Wädemühl beobachtet.

München, 5. Juni. Das Sommergetreide in ganz Bayern hat sich im Laufe des Monats Mai durchgehend bestens entwickelt. Die Winterfrühen, soweit dieselben nicht umgepflügt wurden, sind unbefriedigend. Sollte das Wetter günstig bleiben, wird das Sommergetreide den Ausfall des Winters genügend decken.

Kürzlich ist aus Bonn der Tod des Dr. Gottfried Ringel, Sohn des bekannten Dichters, gemel-

bet worden. Wie man jetzt erfährt, hat derselbe seinem Leben freiwillig ein Ende gemacht. Schon längere Zeit hatte er an Melancholie gelitten und sollte einer Irrenanstalt übergeben werden.

Trier, 8. Juni. Am letzten Sonntag wurde in den Kirchen ein Hirten schreiben verlesen, welches die Ausstellung des heiligen Rockes in diesem Sommer ankündigt.

Pirmasens, 3. Juni. Die Krisis in der hiesigen Schuhwarenindustrie wird immer bedenklicher. In den letzten Tagen sind zwei neue Konkurse eingetreten. Die Zahl der Bankrotte beträgt bis jetzt 34, darunter sind 27 Schuhfabriken. Die Reihe ist noch nicht geschlossen und die betriebsame Stadt wird langer Zeit bedürfen, um das Verlorene langsam wieder einzuholen.

Essen, 2. Juni. Die Redakteure der kirchlichen „Westfälischen Volksztg.“ in Bochum, Fusangel und Lunemann, hatten in einer Anzahl Artikeln eine ganze Reihe von Personen benannt, die ein weit höheres Einkommen, als das eingeschätzte, besäßen. Die Nationalliberalen antworteten mit einer Namhaftmachung von Personen der Gegenpartei, die zu niedrig geschätzt seien und gegen Fusangel und Lunemann stellten einige Beamte, die von jenen der Parteilichkeit bezichtigt worden, Strafantrag. Der Prozeß hat nun begonnen und trat heute der erste Teil des „Chores der Unterschätzten“ auf: Der erste war Herr Bergasseffor Hoffmann, den Herr Fusangel zu 54 bis 60 000 M. eingeschätzt hatte, der aber in den letzten Jahren nur von einem Einkommen von 8000—9600 M. besteuert worden war. Herr Hoffmann beschwor, daß sein Einkommen nicht die Hälfte jener Summe betrage. Jetzt ist derselbe um 4 Stufen erhöht worden. Herr Dr. Nieden steuerte von einem Einkommen von 12 000 M. Herr Fusangel hatte ausgeführt, er könne gut das doppelte verdienen. Herr Dr. Nieden, der übrigens früher mehrfach reklamiert hat, gab zu, daß sein Einkommen 24 000 M. betrage. Der Kaufmann Tegeler ist mit 4 bis 5000 M. Einkommen eingeschätzt gewesen, er hat aber, wie er unter dem Eid zugab, 15 000 M. Einkommen, zu dem ihn Herr Fusangel eingeschätzt hatte. In Betreff des Generaldirektors Herrn Frielingshaus hatte sich Herr Fusangel geirrt. Diesem hatte er ein Einkommen von 120 000 M. nachgerechnet. Herr Frielingshaus hat aber höchstens 14 000 M. Einkommen und zwar erst seit 1890, als er für Lösung seines Kontraktes mit der Gewerkschaft Dammendamm 45 000 M. und für Gutachten 5000 M. erhielt. Herr Fr. ist annähernd richtig eingeschätzt gewesen. Der Vorsitzende des Gerichtshofes hatte den Zeugen mitgeteilt, daß sie kein Recht hätten, die Aussage bezüglich ihres Einkommens zu verweigern. Nur derjenige könne sein Zeugnis verweigern, der sich durch die Aussage einer strafrechtlichen Verfolgung aussehe. Das Gericht habe Mittel, die Zeugen zur Abgabe des Zeugnisses zu zwingen. Wie lange die Verhandlung dauern wird, läßt sich noch nicht übersehen.

Im landwirtschaftlichen Verein für den Kreis Stolz in Pommern hat eine Aufsehen erregende Verhandlung über die Kornfrage stattgefunden. Von verschiedenen Herren, Rittergutsbesitzern, wurde behauptet, daß heute bereits eine Kottlage infolge Kornmangels herrsche. Den Bauern fange es bereits an Korn zu fehlen an. Viele Acker seien gar nicht mehr bestellt worden. Hingegen wird der „Köln. Ztg.“ aus Rußland gemeldet, daß von dort große Getreidetransporte nach Deutschland unterwegs seien.

Aus Hamburg meldet man den M. N. N.: Bei der Vorschuhanstalt K a z e b u r g wurden etwa 180 000 M. Unterschlagungen entdeckt. Der Kassier ist flüchtig.

Berlin, 3. Juni. Aus Rußland kann eigentlich nichts mehr kommen, was noch Erstaunen zu erregen vermöchte, und so wird auch das Neueste, das aus diesem unseligen Lande gemeldet wird, nur einfach registriert und zum übrigen Sündenregister geschrieben werden. Die lutherischen Geistlichen in den Ostseeprovinzen sollen aufgefordert werden, ein Freudenmanifest des Zaren über den Abfall der Großfürstin Elisabeth von ihrem evangelischen Glauben von den Kanzeln der evangelischen Kirchen herab zu verlesen. Die meisten sind, nach der Kreuzzeitung, entschlossen, dem Befehle nicht Folge zu leisten und Amtsentsetzung, Gefängnis und Verbannung nach Sibirien wird ihre Strafe sein. Wenn man die

Wirtschaft, wie sie jetzt in Rußland herrscht, näher ansieht, so möchte man wirklich glauben, daß der religiöse Wahnsinn das Regiment ergriffen habe. So betrübend das Bild ist, das Rußland darbietet, so ist es aber doch noch schlimmer, daß sich immer noch ein Volk in Europa befindet, das vor dieser Regierung seine devoten Verbeugungen macht, nämlich das französische.

Berlin, 3. Juni. Die „Kreuzztg.“ sagt, daß nach den übereinstimmenden Angaben Wiener Blätter sich gegenwärtig in Oesterreich-Ungarn ein Ueberfluß an Getreide in Höhe von 15 Millionen Hektolitern befindet, welche für die Ausfuhr verfügbar sind. Nach den Berechnungen eines Berliner radikalen Börsenblattes aber werden in Berlin demnächst allwöchentlich 150 Personen = 1 auf 10 000 den Hungertod zu erleiden haben.

Berlin, 4. Juni. Vor Kurzem haben hier Revisionen der Fabriken und Werkstätten stattgefunden in Bezug auf die Ausführung der durch das Alters- und Invaliditätsversicherungsgesetz erlassenen Vorschriften. Es ist infolge der Revision zunächst eine nicht kleine Zahl von Arbeitgebern wegen Unterlassung des Marken-Einlebens in Geldstrafe (12 Mark und dergl.) genommen worden. Eine vorhergehende Warnung hat man nicht beliebt, allerdings haben die Betroffenen ja auch fünf Monate Zeit gehabt, um sich über ihre Obliegenheiten zu unterrichten. Bei Gelegenheit der Revisionen sind ferner viele Fälle zur Anzeige gekommen, in welchen die eingelebten Marken mit Fabrikstempel oder anderen Zeichen versehen worden waren. Hier hat zunächst eine Verwarnung stattgefunden. Es zeigt sich also, daß sogar die einfachsten und klarsten Bestimmungen des Gesetzes noch nicht allenthalben beachtet werden; doch will es immerhin nicht viel sagen, daß sich unter Tausenden von Arbeitgebern auch einige Duzend Schwerfällige oder Reutente befinden.

Zirkusdirektor Carré ist hier angekommen, um seine Schadenersatzansprüche an die Eisenbahnverwaltung geltend zu machen.

In der nächsten Session des Reichstages ist eine Vorlage, betr. die Vermehrung der Fußartillerie um drei neue Bataillone und mehrere Regimentsstäbe zu erwarten. Die Regierung hatte diese Vermehrung bereits im vorigen Sommer in Aussicht genommen, schließlich aber von der Einbringung einer diesbezüglichen Vorlage im Reichstag abgesehen.

Ein „reicher“ Besuch steht unserer Reichshauptstadt demnächst bevor. Cornelius Vanderbilt, der bekannte amerikanische Millionär, ist mit Gattin, vier Kindern und fünf Bedienten mit dem Dampfer Etruria in London eingetroffen und gedenkt auf einer Reise durch den Continent auch Berlin zu besuchen. Der Besuch Europas von Amerikanern ist überhaupt augenblicklich so stark, wie nie zuvor. Es sind in der vergangenen Woche auf den Dampfern des Norddeutschen Lloyd fast 700 erste Kajütspassagiere angelangt. Ueber Hamburg, Liverpool und Havre sind in der vergangenen Woche nur auf Schnell dampfern beinahe 2400 erste Kajütspassagiere gelandet, so daß eine einzige Woche uns 3000 Amerikaner brachte, die den wohlhabendsten Klassen angehören und eine große Summe Geldes auszugeben gewohnt sind.

Im „Reichsanzeiger“ wird für die Entdeckung der Verfälscher oder Verbreiter der in neuerer Zeit zirkulierenden falschen Reichskassenscheine zu 50 und 5 M. eine Belohnung bis zu 2000 M. ausgesetzt.

Im preussischen Abgeordnetenhaus besteht die Ansicht, daß der von der freisinnigen Partei eingebrachte Antrag, die Staatsregierung wolle dem Hause die Resultate ihrer Erhebungen in der Getreidefrage vorlegen, keine praktischen Folgen haben wird. Der Hauptzweck des Antrages ist auch wohl nur, eine parlamentarische Erörterung der neulichen Erklärungen des Reichskanzlers von Caprivi zu veranlassen. Die Debatte wird wohl im Laufe der kommenden Woche stattfinden und recht ausführlich werden.

Der preussische Minister des Innern hat sich im Einverständnis mit dem preussischen Kriegsminister mit dem von dem Vorstände des deutschen Kriegerbundes aufgestellten Normalstatut für Kriegervereine im Allgemeinen einverstanden erklärt.

Die Erklärungen v. Böttchers über die vielleicht mögliche Herabsetzung der Getreidezölle hatten die Russen renommitisch und hochmütig gemacht, besonders auch gegenüber den Verhandlungen zu einem

etwaigen deutsch-russischen Handelsvertrage. Demgemäß bereiteten ihnen jetzt des Reichskanzler Caprivi Erklärungen eine furchtbare Enttäuschung. Die russischen Händler hatten ihr Getreide zurückgehalten in der Hoffnung, die Preise zu steigern, sobald Deutschland die Getreidezölle ermäßigt. Daraus ist ersichtlich, daß ein etwaiger Zollverlaß wesentlich Rußland und nicht den deutschen Verbrauchern zugute gekommen wäre.

Eine offiziöse Berliner Zuschrift in der „Pol. Korr.“ versichert auf das Allerbestimmteste, daß die deutsche Regierung fest entschlossen sei, bezüglich der Getreidezölle auf dem vom Reichskanzler unzweideutig gekennzeichneten Standpunkte zu verharren. Weder von einer Herabsetzung, noch von einer Suspendierung der Getreidezölle werde in absehbarer Zeit, soweit menschliches Ermessen geht, die Rede sein, und jeder Hinweis auf „Möglichkeit“ oder „Wahrscheinlichkeit“ dürfe von vornherein als Versuch bezeichnet werden, die öffentliche Meinung irre zu führen.

Es verlautet, der Reichskanzler v. Caprivi habe Bürgschaft dafür, daß das Zentum mit wenigen Ausnahmen für den deutsch-österreichischen Handelsvertrag stimmen werde.

Die Zeitung „Deutschland“ weist auf die Unbilligkeit und die Inkonsequenz in der Preisbestimmung seitens unserer Fleischer hin, indem sie konstatiert, daß früher, als die Schweine 48 bis 50 M. pro Zentner kosteten, die Fleischer sich das Pfund mit 60 J. bezahlen ließen, während sie heute wo die Schweine höchstens 43 bis 45 M. pro Zentner kosten, sogar 65 bis 75 J. für das Pfund fordern. (In Ragold kostet solches 34—36/60 J.) Es ist dies ein wertvoller Beitrag zu dem Kapitel von der „Verteuerung der Lebensmittel durch die Zölle“!

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 4. Juni. Aus der Provinz treffen sehr betrübende Gerüchte über die Schäden ein, welche das gestrige Unwetter dajelbst angerichtet hat. Eine große Anzahl Menschen ist vom Blitze getötet worden und viele Feuerbrünste sind ausgebrochen.

Wien, 5. Juni. Der in Gefangenschaft der türkischen Räuber gefessene Koch Kial ist heute Abend hier angelangt. Er erzählt, die Räuber haben zunächst die Gefangenen 2 1/2 Stunden weit durch den Wald geführt. Kial, der leidend war, erklärte, nicht weiter zu können, worauf der Räuberhauptmann sagte: „Dann schneiden wir ihm unterwegs den Hals ab.“ Nach einiger Zeit jedoch erfolgte eine Rast und dann wurde weiter marschiert bis auf die Höhe eines Berges. Hier wurde gelagert. Die Räuber unterbreiteten den Gefangenen, da der Boden naß war, ihre Mäntel. Gegen Morgen trat der Hauptmann auf Kial zu und sagte: „Du gefällst mir, dich lasse ich los, das Lösegeld zu holen.“ Israel bat, ihn mitzuschicken, er habe einen sehr reichen Freund in Konstantinopel, der das Geld geben könne. Der Hauptmann führte dann Beide, während die Zurückgebliebenen jämmerlich weinten und baten, das Lösegeld zu bringen, aus dem Wald und zeigte ihnen den Weg zum Bahndamm. Nach dreistündigem Laufen waren sie in der Ebene. Kial fuhr nach Konstantinopel, wo er auch vom Großvezier empfangen wurde, der die größten Zusicherungen machte. Kial befürchtete, daß die Gefangenen nicht freigelassen seien, da entgegen der Verabredung Militär Israel begleitete. Andererseits wird aus Adrianopel abends gemeldet, die Gefangenen seien frei.

Im österreichischen Budgetausschuß wurde bei der Verhandlung über die Regelung der Valuta von dem Abg. Rauthner bemerkt: „Eine Menge Getreide liegt bei uns, und niemand will es uns ablaufen, weil einerseits eine Herabsetzung des Zolls in Deutschland erwartet wird und weil man sich andererseits kein Bild von der Wirkung der in Aussicht genommenen Valuta-Regulierung machen kann.“ Der Grund von der Hoffnung auf eine Herabsetzung des Zolls in Deutschland ist nunmehr hinfällig geworden, so daß die Menge Getreide, die in Oesterreich liegt, wohl alsbald Käufer in Deutschland finden wird.

Frankreich.

Ueber den französischen Melinit-Handel vernimmt man nur wenig bestimmtes, da die eingeleitete Untersuchung unter dem Siegel des Geheimnisses geführt wird. Allem Anschein nach wird die Hauptanlage sich gegen den Erfinder Turpin richten, welcher aus Verdruß über zerschlagene Hoffnungen die

Anschuldigungen gegen Triponné veröffentlicht hat und so unvorsichtig gewesen ist, in seiner Wohnung Papiere aufzubewahren, die keinen Zweifel darüber lassen, daß er den fremden Mächten seine Erfindung selbst angeboten hat. Turpin ist jedoch überall abschlägig beschieden worden, da seine Erfindung nicht wichtig genug oder zu teuer erschienen war.

England.

London. Den Schiffszimmerleuten und Eisenarbeitern im Schiffsbau in Glasgow, Greenwich, am Clyde u. sind Lohnabzüge gemacht. 200 000 Arbeiter drohen daraufhin mit einem Generalstreik. Die Londoner Omnibus-Bedienten haben am Sonntagabend Mitternacht den allgemeinen Ausstand begonnen.

Das sittenstrenge Altengland hatte wieder einmal seinen Skandal. Ein langjähriger Busenfreund des Thronfolgers, des Prinzen von Wales, der Oberlieutenant Baron Cumming hatte während eines Landausenthaltes in größerer Gesellschaft, der auch der Prinz angehörte, salisch gespielt und war dabei von aufmerksamen Beobachtern abgefaßt. Man wollte die Geschichte nicht gern an die große Glocke bringen und der Baron mußte sich daher schriftlich verpflichten, niemals wieder zu spielen, und dafür ist ihm Schweigen zugesichert. Der Sünder nahm aber doch wieder Karten in die Hand und die frühere fatale Geschichte wurde ruchbar. Baron Cumming klagte nun auf Verläumdung, ist aber in dem Prozeß, in welchem auch der Prinz von Wales als Zeuge vorgeladen wurde, gewaltig hincingefallen.

Rußland.

Aus den russischen Ostseeprovinzen schreibt man der „Kreuzzeitung“: „Wir sind im Augenblick in einiger Spannung wegen des Ausganges einer Angelegenheit. Vor einigen Wochen wurde ein Freuden-Manifest des Zaren über den Uebertritt der Großfürstin Elisabeth publiciert. Wenngleich es in einer die Gefühle der lutherischen Unterthanen äußerst verletzendem Weise abgefaßt war, so konnte man ja Niemandem wehren, über diese traurige Conversion sich zu freuen. Vor einiger Zeit verlautete, daß die lutherischen Pastoren würden gezwungen werden diesen Freudenereigniß vor ihren Gemeinden zu verlesen. Trotz aller Erfahrungen von brutaler Gewalt wollte es doch Niemand recht glauben. Da kam zuerst der Befehl an sämtliche lutherische Beamte oder irgend wie offizielle Persönlichkeiten (unser Stadthaupt, den Landesbevollmächtigten u. s. w.), der Freudenfeier in der griechischen Kirche beizuwohnen. Als sie es unterließen, wurden sie im „Riegaer Boten“, einer russischen Zeitschrift, verdächtigt. Jetzt ist der Befehl wirklich an die Konsistorien angelangt, die Veröffentlichung des Manifestes in den Kirchen den Pastoren vorzuschreiben. Unser General-Superintendent ist entschlossen, den Befehl nicht auszuführen. Unterbleibt es, so ist die Auflösung der Consistorien das Wahrscheinliche. Wird er von den weltlichen Gliedern überstimmt, kommt der Befehl an die Pastoren, so werden die meisten ihn nicht erfüllen. Neulich wurde uns schon nach dem Tode der Großfürstin Olga befohlen, die Gemeinden zu ermahnen, für ihre Seelen zu beten. Der Druck und die Vergewaltigung der Gewissen wachsen beständig: Eben in diesen Tagen ist der Lehrer Krüger im Seminar zu Tsmelon, der viele Jahre treu und gewissenhaft in aller Stille gearbeitet hat, ein Mann mit zahlreicher Familie, ausgewiesen worden.“

Der Petersburger Correspondent des Daily Telegraph berichtet, daß Elend und Mangel unter der russischen Landbevölkerung stetig im Zunehmen begriffen sind und daß keine Aussicht auf demnächstige Besserung der Verhältnisse vorhanden ist. In vielen Distrikten besitzen die Einwohner weder Geld noch Getreide und hunderte, nein tausende von Personen in den Gouvernements Kazan, Simbirsk, Samara u. s. f. erlagen während der jüngsten 5 Wochen dem Hunger. Der Minister des Innern hat ein vertrauliches Circular versandt, in dem jede Erwähnung der eben gemeldeten Vorgänge verboten wird. Der Finanzminister besteht trotz des Elends auf Abführung der fälligen Steuern und Steuerrückstände, weil er weiß, daß er dieselben später überhaupt nicht einzutreiben in der Lage sein wird, denn die Verhältnisse nehmen von Tag zu Tag einen traurigeren Charakter an.

Der russische Hof ist der einzige gewesen, der es nicht für angezeigt gefunden hat, den König

Karl von Rumänien zu seinem 25jährigen Regierungsjubiläum zu beglückwünschen. Die Außerachtlassung einer so selbstverständlichen Höflichkeit ist wohl nicht bloß ein Ausdruck der wenig freundschaftlichen Gesinnung, welche man für den König Karl selbst in Petersburg hegt, sondern ganz insbesondere auch noch ein solcher der Verstimmung darüber, daß sogar das gegenwärtige konservative Kabinet die Erwartungen, welche man russischerseits von demselben gehegt hat, nicht rechtfertigt. Die Verletzung der zwischen den Höfen üblichen Höflichkeit von Seiten Rußlands hat somit in gewissem Sinn eine geradezu erfreuliche Bedeutung.

Wie vorauszu sehen war, wird der vom Zaren in der französischen Ausstellung in Moskau abgestattete Besuch von der russischen und französischen Presse als eine förmliche Besiegelung des Freundschaftsbündnisses zwischen beiden Nationen ausgelegt. Es sind wahre Triumphgefänge, die im Osten und Westen erschallen und die besonders die verhassten Germanen bis ins Mark erschüttern sollen. Die Wirkung ist allerdings eine drastische, aber weniger durch hervorgerufenen Angstgefühl, als durch die Geschmacklosigkeiten, die sich in die Herzensergüsse unserer Feinde mischen. So z. B. sagt ein russisches Blatt, daß der Zar über die Gebirge der im furchtbaren Brand von 1812 umgekommenen Franzosen hinweg den französischen Gästen die Hand der Verbrüderung, des Vergessens, der Verbrüderung gereicht hat. Angenehme Erinnerung!

Türkei.

Der Sultan empfing den in Konstantinopel eingetroffenen Leiter der deutschen Reichspost, Excellenz v. Stephan. Einen Orden wird Herr von Stephan natürlich auch in Stambul erhalten.

Ein Bericht der „Politischen Korrespondenz“ aus Konstantinopel gibt dem festen Entschlusse der Pforte Ausdruck, den Zuständen, welche den Ueberfall des Zuges ermöglicht haben, ein Ende zu machen. Sofort nach Befreiung der Gefangenen sollen die Grenzen der Provinzen militärisch besetzt und ein Kesseltreiben gegen die Briganten veranstaltet werden. Eine exemplarische Bestrafung sei beabsichtigt; denn die Regierung habe die ernste Absicht, das Räuberwesen in der Provinz Adrianopel vollständig zu vernichten. Die Pforte soll sich bereit erklären haben, die Vorschläge des deutschen Votstachters von Radowicz in dieser Beziehung zu befolgen.

Belgrad, 6. Juni. Hier verlautet, die Gefangenen (vom Orient-Expreszug) seien bereits freigelassen. Fünf Räuber, bei welchen man 23 000 Franken vorkand, seien verhaftet und nach Adrianopel abgeführt worden.

Kleinere Mitteilungen.

Wie man schreibt, befinden sich zur Zeit im Kloster Beuron nahezu hundert Ordensmänner, Priester, Novizen und Laienbrüder.

Aus Württemberg, 2. Juni. Einen bösen Streich haben sich selbst einige Bewohner in einem Grenzorte gespielt. Mit größter Bereitwilligkeit nahmen sie einen alten verwandten Ausgewanderten auf, der sich anmerken ließ, daß er „sehr reich“ sei, aber auch an Taubheit litt. Dieses körperliche Gebrechen gab den zärtlichen Verwandten die Gelegenheit, sich in ihren tränkenden und ehrenrührigen Ausdrücken keinen Zwang aufzuerlegen. Eine Zeit lang ließ der so freundlichst Aufgenommene Alles über sich ergehen, doch auch seine Geduld hatte ein Ende; eines Tages zog er fort, und mit ihm waren auch so an die hunderttausend Mark fort. Der gekränkte Mann hatte die Taubheit nur geheuchelt, um die Erben kennen zu lernen, die nun statt der reichen Erbschaft einen Konstreprozeß wegen Beleidigungen aller Art erhalten. Derselbe soll nächster Tage vor dem Gericht in M. verhandelt werden.

Im Park des Schlosses Kuhlleben, so erzählt eine Berliner Lokalkorrespondenz, baute sich vor Jahren ein Storch mit seiner Gefährtin an und beide kehrten regelmäßig wieder. Um zu sehen, ob das Storchchenpaar stets dasselbe sei, wurde dem Männchen auf Anordnung des Besitzers ein stählerner Ring um das linke Bein gelegt, auf welchem der Ort und die Jahreszahl 1890 eingraviert war. In diesem Frühjahr kehrte der also gezeichnete Storch wieder, hatte aber jetzt an jedem Bein einen Ring. An das rechte Bein war ihm in der Fremde ein silberner Ring gelegt worden, auf welchem nur die

Worte standen: „Indien sendet Deutschland seinen Gruß!“

Leipzig, 3. Juni. Am vergangenen Sonntag in der Mittagsstunde bestieg ein Mann in Neustadt bei Leipzig das Dach der Schule, zog seinen Rock aus und zählte laut, daß es über den Markt schalte: eins, zwei, drei! Bei drei stürzte er sich aus einer Höhe von vier Stockwerk hinab aufs Trottoir und war sofort eine Leiche. Der Selbstmörder war ein dem Trunk ergebener Studenarbeiter.

Die Entdeckung eines fabelhaften Schatzes, der auch nicht eines hohen politischen und historischen Interesses entbehrt, ist, dem „Pann. Cour.“ zufolge, in Rio de Janeiro gemacht worden und hält, wie die letzte Post von dort meldet, die Gemüter in ganz Brasilien in gewaltiger Aufregung. Der Ingenieur, unter dessen Leitung das Fort San Antonio in Rio de Janeiro geschleift wird, stieß in einem der unterirdischen Gänge des Kastells auf eine Menge von Behältnissen Säcken und Paketen, die schon beim ersten Blick verrieten, daß in ihnen Wertvolles verborgen sein müsse. Da die Regierung in dem mit dem Ingenieur abgeschlossenen Vertrage sich ausbedungen hatte, daß von Kostbarkeiten, welche bei dem Abbruche aufgefunden würden, die Hälfte ihr zufallen solle, so erstattete er sofort von seiner Entdeckung Anzeige. Als bald erschien eine Kommission an Ort und Stelle. Nach der von dieser der Regierung unterbreiteten Denkschrift hatte sich in dem unterirdischen Gänge Folgendes vorgefunden: 112 Holzkisten, jeder eisenbeschlagen und mit drei Schlössern versehen und jeder 856 Kilo schwer. Ferner 4 je 615 Kilo schwere Kisten aus getriebenem Eisen, 16 zugenähte Ledersäcke, jeder Sack 59 Kilo wiegend, 806 Pakete aus Pergamentpapier mit einem Gesamtgewicht von 1457 Kilo, endlich 3 Kisten mit Dokumenten und 26 etwas beschädigte andere Pakete. Bei der Oeffnung fanden sich nun in den 112 Holzkisten 70 Millionen Fransks Gold in alten portugiesischen Cruzados. Ueber die ursprüngliche Bestimmung dieses Goldes gab teilweise Auskunft eine in den Dokumentenlasten vorgefundene Quittung in welcher der Bruder Desarte Anton, Oberer des Jesuitenordens, bescheinigt, 20 Millionen Goldcruzados empfangen zu haben mit der Ordre, die Summe nach Portugal an Johann V. als Ehrentribut für seine Reise nach Brasilien zu senden. Es ging aus der betreffenden Quittung weiter hervor, daß außer diesen 20 Millionen die 2460 Kilogramm Goldkörner, die in den 4 oben erwähnten Kisten sich vorfinden, und die 945 Kilo Goldplatten nebst den verschiedenen, aus Gold kunstvoll gearbeiteten Gegenständen, die man des weiteren aus den übrigen Kisten, Paketen u. s. w. aus Tageslicht gebracht hatte, an Bord der königlichen Galeonen geschafft werden sollten, welche unter dem Commando des Infanten Don Sebastian, auf der Rückfahrt nach Lissabon begriffen, Brasilien anlaufen sollten. Jetzt stellt sich heraus, daß dies jenes Gold war, welches im vorigen Jahrhundert Portugals berühmtester Staatsmann, der Marquis de Pombal, vergebens von dem Oberen der brasilianischen Jesuiten reklamirt hatte. Dieser leugnete seiner Zeit, daß der Schatz sich noch in seinen Händen befände, da er denselben bereits abgehandelt hätte. Die Folge hiervon war das berühmte Dekret des sonst fromm gewesenen Marquis de Pombal, welches die Jesuiten aus Portugal und Brasilien vertrieb. Die 26 etwas beschädigten Pakete enthielten eine große Anzahl kostbarer Steine, deren Wert man zunächst noch gar nicht abzuschätzen vermocht hatte. Zu bemerken aber ist noch, daß die Ausgrabungen an der betreffenden Fundstätte noch nicht beendet waren, so daß man bei Abgang der Post noch auf weitere Entdeckungen sich glaubte gefaßt machen zu dürfen. Gespannt ist in Brasilien alle Welt besonders darauf, ob nun die Jesuiten sowohl wie die portugiesische Regierung Anspruchsrechte geltend machen werden.

Ein furchtbarer Wirbelsturm suchte die nordamerikanischen Staaten Illinois und Dakate heim. Viele Ortschaften sind zerstört, Menschen verletzt und getödtet. Aus Arabien wird ein stärkeres Umsichgreifen der Cholera berichtet. Die Quarantänemaßregeln sind verschärft.

Ganz Syrien ist von heftigem Hagelwetter heimgesucht. Der Schaden ist sehr groß.

Verantwortlicher Redakteur Steinwandel in Magold. — Druck und Verlag der W. B. Kaiser'schen Buchdruckerei.

